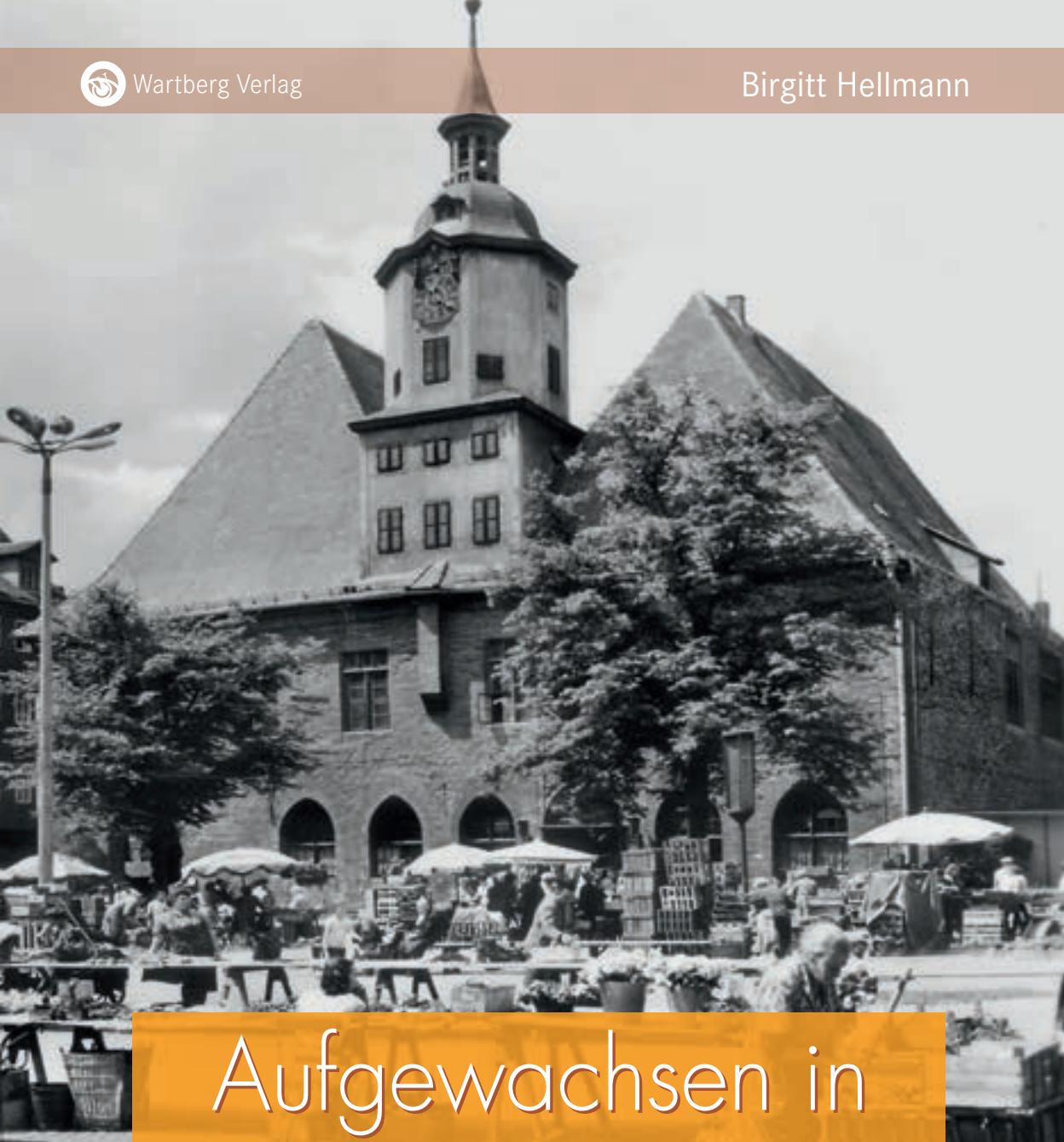




Wartberg Verlag

Birgitt Hellmann



Aufgewachsen in

JENA

in den 40er und 50er Jahren

Aufgewachsen
in

JENA

in den 40er und 50er Jahren

IMPRESSIONUM

Bildnachweis

Cover Vorderseite: Gerlinde Böhnisch-Metzmacher, Cover Rückseite: Brigitte Förster

Landeskirchenarchiv Eisenach: S. 4; Literaturarchiv Marbach: S. 12 o.; SCHOTT Archiv Jena: S. 16; Stadtarchiv Jena: S. 24; Städtische Museen Jena: S. 6, 9, 11, 13, 43, 44, 53

Gerlinde Böhnisch-Metzmacher: S. 12, 28, 29, 30 o. li., 54, 55 u.; Ilse Dick: S. 51 o.; Dorothea Flitner: S. 27; Brigitte Förster: S. 5, 7, 14, 15 u., 21, 30 o. r., 35, 36, 42, 45, 61; Lutz Kästner: S. 15 o., 22 u. li.; Kriemhild Krech: S. 38, 39, 48 o.; Günter Künzel: S. 50, 51 u.; Dr. Dietmar Maetzig: S. 17 o. r., 41 u.; Christel Mania: S. 30 u., 32; Heidrun Meißeier: S. 20 o., 26, 40, 41 o., 42 u., 48 u., 59; Erika Müller: S. 10, 18, 49 u., 57, 58; Rainer Otte: S. 22 o.; Dr. Peter Röhlinger: S. 20 u., 22 u. r., 31, 37 o., 60; Freya Rohmann: S. 19, 33, 46 o. und u., 56, 62, 63; Brigitte Schulz: S. 23 r., 34, 37 u.; Manuela Schwarz: S. 49 o.; Klaus Storch: S. 17 o. li., u. r., 23 li., 47; Ludwig Vater: S. 46 mi r., 55 o.

Herzlichen Dank an meine Gesprächspartner: Gerlinde Böhnisch-Metzmacher, Ilse Dick, Dorothea Flitner, Brigitte Förster, Klaus Geiling, Lutz Kästner, Fritz Körner, Kriemhild Krech, Günter Künzel, Ingeburg Löw, Dr. Dietmar Maetzig, Christel Mania, Heidrun Meißeier, Erika Müller, Rainer Otte, Dr. Peter Röhlinger, Freya Rohmann, Brigitte Schulz, Manuela Schwarz, Hildegund und Klaus Storch, Ludwig Vater sowie Constanze Mann und Dr. Dietmar Ebert für Hinweise und Gesprächsprotokolle.

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Ravenstein und Partner, Verden

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH
34281 Gudensberg-Gleichen · Im Wiesental 1
Telefon: 05603/93050 · www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2868-0



Auf dem von Trümmern frei geräumten Platz hinter dem Rathaus spielen Kinder im März 1950.

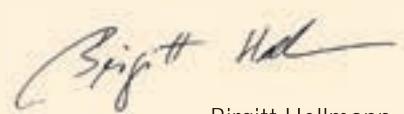
Vorwort

Die Begriffe Sirenen, Flugzeuge, Bunker und Bomben gehören für die kleinen Kinder, die am Ende des Zweiten Weltkriegs in Jena leben, zum frühen Sprachschatz. Hunger, Kälte und häusliche Enge begleiten sie in den Nachkriegsjahren. Sie freuen sich riesig über kleine Geschenke wie einen Bonbon oder ein paar getragene Schuhe, laufen oft lange Strecken zur Schule, helfen der Mutter beim Ähren stoppeln, füttern die Kaninchen und Hühner auf dem Balkon und im Garten. Unbehelligt von Autos spielen sie Ball auf den Straßen und Verstecken in den Schuttplätzen der Innenstadt, die noch lange nach den Bombentiefen große Teile der Jenaer Innenstadt bedecken. Gefundene Bombensplitter sammeln sie als Trophäen. In der Schule gibt es getrennte Mädchen- und Jungenklassen, alte Lehrer und oft wechselnde Neulehrer, die nicht immer mit der hohen Schülerzahl zureckkommen. In den Sommerferien erleben viele Kinder erlebnisreiche Tage auf dem Stern oder fahren in eines der Betriebsferienlager. Die meisten

werden Junge Pioniere und später FDJ-ler. Nicht selten wird mit 14 Jahren Jugendweihe und Konfirmation gefeiert, um keine Nachteile für den Weg auf die Oberschule zu haben. Alle wissen, es ist nicht ratsam, sich in der Jungen Gemeinde zu engagieren, wenn man einen Studienplatz bekommen will.

Wichtig sind die Freundschaften, die gemeinsam bei Spielen, Sport und Tanzen verbrachte Zeit, die Freude beim Verkleiden am Rosenmontag und Geburtstagsfeiern. Und natürlich das wachsende Interesse am anderen Geschlecht, sich langsam anbahnende Beziehungen, die in der Tanzstunde, in der Lehre oder auf der Ober- und Abendschule geknüpft werden.

Tauchen Sie mithilfe der Fotos und Zeitzeugenerinnerungen ein in die facettenreiche Nachkriegszeit der Kinder und Jugendlichen im Jena der 40er- und 50er-Jahre.



Birgitt Hellmann



Friedrich Körner wird in Jena am 11. Juni 1942 von Pfarrer Otto Heinrich Elle evangelisch getauft.

Es ist Krieg!

Kriegskinder. Sie wurden nationalsozialistisch erzogen, den meisten fehlte der Vater, manche sollten ihn nie kennenlernen. Die Hungerzeit der ersten Nachkriegsjahre prägte sie tief. Viele von ihnen wurden durch die Luftangriffe, die sie erlebten, traumatisiert. Viele von ihnen sind es bis heute.

Es ist nicht selbstverständlich, dass sich am Ende des Krieges der Vater über das neu geborene Kind freuen kann. 1911 Jenaer Soldaten sind gefallen, zahlreiche werden vermisst oder sind in Gefangenschaft geraten. Oft ver-

gehen Jahre, bis die Mütter Gewissheit haben, ob der Ehemann wieder nach Hause kommt, und sie müssen ihre Kinder allein aufziehen. Besonders dramatisch ist die Situation für einen kleinen Jungen, dessen Mutter deportiert wurde. Friedrich kommt am 22. März 1942 als Hausgeburt zur Welt. Sein Vater Fritz ist ein bekannter Glasgestalter, die Mutter Grete als Entwerferin im gemeinsamen Atelier für Glaskunst tätig. 1935 erhält die evangelisch getaufte Jüdin Berufsverbot. Da der Vater sich nicht von ihr scheiden lässt, wird er 1937 aus

Chronik

9. April 1945

Letzter Bombenangriff auf Jena.

13. April 1945

Besetzung der Stadt durch die Amerikaner, die Ausgehzeit ist von 7 bis 19 Uhr beschränkt.

14. April 1945

Schließung der Schulen.

22. April 1945

Verbrennung von Hitlerbildern und NS-Emblemen vor dem Gewerkschaftshaus in der Bachstraße.

27. April 1945

Anordnung zur Wiederablieferung geplündelter Waren.

7. Mai 1945

Die Straßenbahnen fahren wieder.

16. Mai 1945

Die Anordnung zur Verdunkelung wird aufgehoben.

21. Mai 1945

Die städtische Müllabfuhr nimmt die Arbeit auf.

16. Juni 1945

Die Amerikaner demonstrieren bei Zeiss und Schott Qualitätsmaschinen und entnehmen 180.000 Patentschriften.

26. Juni 1945

Die Amerikaner deportieren 126 wissenschaftliche und technische Mitarbeiter der Zeiss-Werke.

1. Juli 1945

Die amerikanischen Truppen ziehen ab, die sowjetische Armee übernimmt.

der Reichskunstkammer ausgeschlossen und kann nur als Glasschleifer arbeiten.

Um Friedrich nicht zu gefährden, geben ihn die Eltern gleich nach der Taufe in die Obhut der Patentante Friedel Lemser nach Neumühle bei Greiz. Er verlebt seine ersten Lebensjahre gemeinsam mit deren Kindern Klaus, Renate und Claudia.

Die Mutter überlebt das KZ Theresienstadt. Sie kehrt im Sommer 1945 zurück und holt ihren Sohn mit dem Fahrrad ab. Friedrich jedoch sagt zu seiner Patentante: „Mami, da steht eine fremde Frau in der Tür.“ Der Abschied fällt ihm schwer und die Umstellung, in Jena ohne „Geschwister“ und die Freiheit eines Dorfkindes zu leben, ist nicht einfach.

Die neugierige Gitta ist mit einem selbstgenähten Band aus Stoff vor dem Herausfallen gesichert, die Gurte gibt es auch aus Leder. Das Foto entstand 1944.



Jena ist Garnisonsstadt

Die Luftangriffe gehören für viele Kinder in Jena zu ihren frühesten starken Erinnerungen. Selbst als Säuglinge spüren sie die Bedrohung und die Angst. Jena ist wegen der Produktion von feinmechanisch-optischen Instrumenten der Firma Carl Zeiss (z. B. Zielfernrohre und Kommandogeräte für die Flugabwehr) ein Ziel für Luftangriffe. Deshalb wird die Stadt von 1935 bis 1940 zu einer Garnisonsstadt ausgebaut. Es existieren eine Infanteriekaserne in Zwätzen, eine Artilleriekaserne in Löbstedt und ein Fliegerhorst der Luftwaffe in Rödigen. Von 1939 bis 1942 wird eine Flakkaserne auf der Ammerbacher Platte bei Lichtenhain be-

trieben, danach wird die Stadt nur vom Heimatflakverband gesichert.

Für den Schutz der Bevölkerung werden Bunkeranlagen gebaut. Jedoch können darin von den ca. 70.000 Einwohnern höchstens 10.000 Personen Schutz finden, für viele stehen nur hergerichtete Keller mit Sitzmöglichkeiten und Löschgeräten zur Verfügung. Seit 1942 sind Luftschutzübungen angeordnet, um das Verhalten der Bevölkerung zu trainieren. Alle Fenster müssen verdunkelt sein und die Straßenbeleuchtung ist abgestellt, um den Flugzeugen die Orientierung zu erschweren.



6 Blick vom Kaufhaus am Kreuz auf die zerstörte Innenstadt im Frühjahr 1945.

Tiefflieger

Wer kann, flüchtet im Frühjahr 1945 vor den Bomben zu Verwandten in ruhigere Gegend. So auch die Mutter von Günter, die im März mit ihren drei Kindern zu ihrer Schwester Grete nach Auma fährt. Sie kommen jedoch zunächst nur bis Gernewitz, dort wird der Zug von Tieffliegern beschossen. Auf Geheiß der Mutter lassen sich die Mädchen aus dem Zug kullern und verstecken sich im Gebüsch. Auch die Mutter schafft es, mit dem Baby im Mantel fast unbeschadet im Gras zu landen. Zu Fuß laufen Mutter und Kinder bis Stadtroda, das gerettete Gepäck schieben sie im arg ramponierten Kinderwagen. Dort können sie auf einem Militär-LKW bis Neustadt mitfahren. Nach einer kalten Nacht steigen sie am nächsten Morgen in einen anderen Zug und kommen nach Auma, wo sie bis Mitte Juni bei der Schwester der Mutter bleiben können.

Aber auf dem Weg dorthin erwarten ihn schreckliche Bilder: unter einem Luftschutzerollo sieht er den Oberkörper seines Spielkameraden Peter. Er beobachtet eine laut schreiende Frau, die den blutigen Torso ihres Mannes in der Hand hält. Auch das Haus der Großmutter ist zerstört. Sie übernachten vorerst bei einem Verwandten in der Carl-Born-Straße. Nach diesem Tag leidet Rainer noch viele Jahre an Nervenfieberkrämpfen.

Die Bombenangriffe haben eine Schneise der Verwüstung verursacht, Hans Fischer fotografiert am 19. März 1945 vom Holzmarkt in die Löbderstraße.



Ausgebombt

Rainer, in der Hausbergstraße 36 aufgewachsen, sehnt seinen fünften Geburtstag herbei. Im Frühjahr 1945 muss er mit der Mutter, der Großmutter und dem vier Jahre jüngeren Bruder fast jede Nacht im Keller verbringen. Am 17. März fällt ein Bombenteppich auf Jena-Ost, auch das Wohnhaus der Ottes wird getroffen, der Keller ist verschüttet. Als sie ausgegraben werden, nimmt die Großmutter Rainer mit in ihr Haus in der Carl-Born-Straße.

Die Bombenangriffe

Der erste Fliegeralarm in Jena wird bereits am 24. Juli 1940 ausgelöst, bis zum 9. April 1945 werden die Jenaer 331 Mal von den Sirenen gewarnt. Die schwersten Angriffe erfolgen am 9. Februar, 17. und 19. März sowie am 9. April 1945. Insgesamt sterben an Bomben, Artillerie-Beschuss und Tieffliegern 808 Menschen, darunter 77 Kinder, 1166 Einwohner werden verletzt. 20 % der Gebäude Jenas sind zerstört, vor allem in der Innenstadt, 9720 Wohnungen beschädigt. Wegen der Zerstörung des Gaswerkes bricht die Gasversorgung zusammen, aber auch die Strom- und Wasserversorgung ist seit dem 9. April auf Tage unterbrochen. Nach der Bombardierung der Gleisanlagen ist die Stadt auf dem Schienenweg nicht mehr erreichbar.

Durch den ersten schweren Angriff im Jahr 1945 werden am 9. Februar 30 Gebäude total zerstört, darunter das Haus Unterm Markt 1, in dem Friedrich Schiller und Johann Wolfgang Goethe im Jahre 1794 ihre Dichterfreundschaft schlossen, das Gebäude der Universitätsbibliothek und das Griesbachsche Haus am Löbdergraben. Über 300 Gebäude werden beschädigt, darunter das Universitätshauptgebäude, der Burgkeller und das Collegium Jenense.

Am 17. März wird die Stadt durch drei Bombenteppichwürfe schwer getroffen –

von der Hausbergstraße, der Carl-Alexander-Straße (heute Magnus-Poser-Straße), der Dammstraße, dem Camsdorfer Ufer über das Jenaer Stadtzentrum zum Zeiss-Südwerk und zum Schott-Werk. 110 Häuser werden total zerstört, das Hauptgebäude der Universität erneut schwer getroffen.

189 Menschen finden den Tod, 210 Personen werden schwer und 140 leicht verletzt. 1100 Einwohner werden obdachlos.

Vier Großbrände wüten in der Innenstadt, die erst nach Stunden unter Kontrolle gebracht werden können. Mehrere Treffer bekommt auch die Bahnlinie Jena – München ab, die erst am 18. März wieder eingleisig befahren werden kann.

Am 19. März 1945 greifen 197 Bomber die Stadt an. Sie laden in zehn Teppichwürfen 563,1 Tonnen Bomben über Jena ab und schlagen eine Schneise der Verwüstung vom Nordviertel und Saalbahnhof über den Fürstengraben zum Holzmarkt. Zehn Treffer gelten dem Zeiss-Werk, sechs Bomben explodieren im Schott-Werk.

240 Menschen finden den Tod, ca. 100 werden schwer verletzt. 220 Gebäude sind total zerstört, Brände wüten in der Innenstadt. Im Hagel der Bomben gehen Gebäude für immer verloren, die bis dahin das Stadtbild prägten und von besonderem historischem Wert sind. So das Bachsteinsche Haus, das Stadtmuseum in der Weigelstra-



Blick von der Leutrastraße zum Holzmarkt über die Trümmerlandschaft im April 1945.

ße und der Siedelhof. Durch die Hitze des Flächenbrandes im Stadtzentrum gerät das Gebälk der Renaissance-Haube des Turmes der Stadtkirche St. Michael in Brand und stürzt brennend auf das Langhaus.

Die Gas-, Wasser- und Stromversorgung, die am Tag zuvor erst teilweise wieder gesichert war, bricht total zusammen. Die Infrastruktur der Stadt ist fast völlig lahmgelegt.

Der Bombenangriff vom 9. April 1945 ist der letzte auf Jena während des Zweiten Weltkrieges. Ziel des Angriffs ist der

Saalbahnhof. 110 Flugzeuge werfen 344 Tonnen Bomben ab. Hauptsächlich auf das Gebiet zwischen dem Von-Hase-Weg, der Dornburger Straße, Löbstedter Straße, Am Anger, Camsdorfer Ufer und Fürstengraben. Der Angriff dauert 74 Minuten und ist der längste Bombenangriff, der auf Jena geflogen wird.

108 Menschen finden den Tod, 105 Gebäude werden total zerstört, darunter der Saalbahnhof und das Nordviertel. Von Bomben getroffen werden auch das Mineralogische Institut und das Volkshaus.

Fehlgeburt im Luftschutzkeller

Die fünfjährige Gerlinde muss mit der Mutter und dem kleinen Bruder während eines Fliegeralarms von der Hohen Straße am Westbahnhof bis zum Luftschutzkeller am Carl-Zeiss-Platz laufen. Sie kommen in letzter Minute an und werden vom Luftschutzwart ermahnt. Auch am Vormittag des 9. Februar 1945 hat sie wie immer ihr Körbchen mit dem Plüscharten und Puppen sowie ein Heft und Stifte dabei und zeichnet, während die Detonationen zu hören sind. Ihre Mutter kann sie diesmal nicht sehen, weil eine Nachbarin den Blick versperrt. Als die Türen wieder geöffnet werden, trägt die Nachbarin einen Eimer mit einem blutigem Klumpen an ihr vorbei – eine Fehlgeburt. Und es kommt noch schlimmer. Die Mutter wird in die Klinik von Dr. Bergmann am Löbdergraben transportiert und dabei fällt ein Ziegelstein auf ihre Trage. Die Mutter kommt aber schon am Abend wieder nach Hause, denn sie will die Kinder nicht allein lassen. Es ist bereits ihre vierte Fehlgeburt.



Vom Burgkeller an der Stadtkirche ist nach dem 19. März 1945 nur noch das Renaissanceportal übrig, das Eriks Onkel Herbert Kieseler fotografiert hat.

Dort ist sie zwar in Sicherheit, aber die Großmutter ist verhärm und sehr streng und es gefällt Erika gar nicht bei ihr. Am 19. März sehen sie von Dornburg aus Jena brennen. Die Kleine will trotzdem zurück zur Mutter. Als sie mit dem Bruder in die Stadt kommt, ist sie erschrocken über die vielen Trümmer, der geliebte Burgkeller an der Stadtkirche ist nur noch eine Ruine. Am meisten ängstigen sie die vielen Särge, die in der Dornburger Straße zum Friedhof transportiert werden.

Bei Oma in Sicherheit

Die sechsjährige Erika wohnt mit ihrer Mutter und dem großen Bruder im Damenviertel, der Vater ist im Krieg. Da das Haus nur über einen kleinen Keller verfügt, müssen sie bei Luftangriffen in den Bunker am Saalbahnhof laufen. Nach den Angriffen im Februar bringt der Bruder Erika zu Fuß zur Oma nach Dornburg – eine Strecke von zwölf Kilometer.

Christbäume am Himmel

Der siebenjährige Lutz wohnt in Lobeda, das von Bombenschäden verschont bleibt. Allerdings sehen die Kinder die „Christbäume“ am Himmel, tropfenartig abbrennende Markierungsbomben, die für nachfolgende Bombenflugzeuge die Zielstellen markieren. Am 17. März 1945 verfeheln sie jedoch wegen des Windes die Ziele Zeiss und Schott. Die Bomben

fallen u.a. auf den Verbindungsweg zwischen Lobeda und Wöllnitz, auf die Wöllmisze und die Straße „An der Riese“. Ein Wohnhaus wird total zerstört, die Nachbarin Frau Bossmann, die es bei Fliegeralarm gerade noch von Jena nach Hause geschafft hatte, überlebt nicht.

Brennende Stadt

Die elfjährige Freya aus Berlin ist mit ihren drei jüngeren Geschwistern wegen der Bombardierungen bereits 1943 in ein Dorf in Niederschlesien evakuiert worden. Im Februar müssen sie von hier weiter, ihr Ziel ist Jena, wo ihre Tante lebt. Sie haben Glück im Unglück. Ihr Gepäck wird zwar am Bahnhof in Dresden gestohlen, aber sie passieren die Stadt am 12. März, einen Tag vor dem dortigen Inferno. In überfüllten Zügen und zu Fuß erreichen sie Jena am 19. März und sehen vom Hausberg aus auf die von Rauch über-

zogene Stadt, der Himmel über der brennenden Stadtkirche leuchtet rot. Endlich gelangen sie in die fast unversehrte Stadtvilla in der Kaiser-Wilhelm-Straße, die ihre neue Heimat wird.

Schrecklicher Anblick

Der 11-jährige Klaus wohnt in der St. Jakob-Straße 16. Am Tag nach der letzten Bombardierung Jenas hilft er seiner Mutter beim Handwagenziehen. Sie arbeitet als Büglerin und transportiert die fertige Wäsche entlang der Kahlaischen Straße in das Stadtzentrum. Am Carl-Alexander-Platz (heute Alexander-Puschkin-Platz) erwartet sie ein schrecklicher Anblick: An der großen Rotbuche sehen sie zwei erhängte Fremdarbeiter. Ihr Vergehen? Die beiden haben beim Trümmer-Räumen in der Innenstadt zwei Kochtöpfe für sich genommen und müssen das mit dem Leben bezahlen.



Blick von den Schrebergärten am Forst auf die rauchgeschwängerte Innenstadt nach einem Bombenangriff im Frühjahr 1945.

Der schlimmste Tag

„Früher waren die großen Angriffe bei Nacht, Anfang 1945, als es keine Abwehr mehr gab, fanden sie am Tage statt. Wir hatten schon mehrere schaudernd erlebt, als am 19. März jener furchtbare hereinbrach, der die Innenstadt Jena vollständig zerstörte. Er kam nicht überraschend, denn man hatte einige Tage vorher feindliche Flieger beobachtet, die fotografierten, und man wusste, was bevorstand.“

Als um 11 Uhr der Voralarm kam, machten wir uns zusammen auf den Weg, meine Tochter, mein Enkel und ich. Mein Enkel gehörte als Sanitäter mit dem Titel Rottwachtmeister zu der Hilfspolizei, die bei Fliegerangriffen etwaigen Verletzten die erste Hilfe zu leisten hatte, und er musste bei dem Alarm, nachts wie am Tage, sich bei der Polizeistation einfinden, der er zugeteilt war. Er war damals 15 Jahre alt, fast noch ein Kind, aber groß und kräftig. Seine Station, ein großes Schulhaus, liegt



Ricarda Huch mit ihrem Enkel Alexander Böhm (von Ricarda Grogro genannt) im Jahr 1944. Er besucht von 1938 bis 1945 das Gymnasium Carolo-Alexandrinum und muss sich bei jedem Fliegeralarm in der Nordschule zum Einsatz melden. Er überlebt den Angriff.

unterhalb unserer Wohnung, etwa 5 Minuten entfernt. Wir gingen ein paar Schritte zusammen, dann mussten wir uns trennen: Er legte seine Hand auf meinen Arm, sagte Lebewohl! oder Auf Wiedersehen! und sah mich mit seinen schönen schwarzen Augen an; dann lief er in großen Sprüngen seinen Weg abwärts. Mir schnürte sich die Kehle zusammen, ich wagte nicht, meine Tochter anzusehen.“

Die Amis sind da

Mit großem Unbehagen erwarten die Jenaer die Besatzungssoldaten. Die neugierigen Kinder knüpfen die ersten Kontakte und merken schnell, dass die Soldaten freigiebig mit Schokolade und Kaugummi umgehen. In Windeseile lernen sie die ersten englischen Sätze. „Have you choclat for me“ oder wie Freya, de-



Gerlinde mit dem kleinen Bruder Peter und der Mutter auf Einkaufstour am Bibliotheksweg im April 1945. Das Gebäude der Universitätsbibliothek ist stark beschädigt.

ren Mutter perfekt englisch spricht „Have you got please sweeties for me?“

Am erstaunlichsten findet Erika die farbigen Soldaten, bislang kennt sie nur den „Mohrenkopf“ an der Apotheke am Markt. Die strenge Rassentrennung der GI's bei deren Unterbringung wird ihr bewusst, als sie sieht, dass die farbigen Soldaten ihre Zelte im Paradies aufschlagen, während sich die Weißen Unterkunft in Häusern und Wohnungen nehmen.



Blick in die Ruinen der Jenergasse und auf die zerstörte Haube der Stadtkirche im Frühjahr 1946.

Schutt räumen

Die wichtigste Aufgabe im Frühsommer 1945 ist die Schutträumung. Zuerst werden die Hauptstraßen und Schienenwege für den Verkehr frei gemacht. Die Einwohner sind verpflichtet, an drei Tagen für acht Stunden bei einer Vergütung von 3 RM pro Tag bei diesen Arbeiten zu helfen. Mit einem Teil der Schuttmassen füllen sie die Bombentrichter auf, weitere fahren die Straßenbahnen zur Dornburger Straße und kippen sie an einer Abladestelle ab. Auch Brigittes Mutter wird zur Arbeit eingeteilt, das kleine Mädchen bleibt an diesen Tagen bei der Großmutter, nur der große Bruder darf mitkommen.

Nachdem Rainers Familie ausgebombt ist, werden sie in eine Notunterkunft am Fuchsturmweg 13 eingewiesen. Die ehemalige Gehörlosenschule von Karl Brauckmann beherbergt nun viele Flüchtlingsfamilien und ausgebombte Jenaer. Den Herd aus ihrer alten Wohnung können sie retten und in ihr Zimmer bringen. Aber es fehlt an allem, es gibt weder Holz und

Kohlen noch Nahrungsmittel. Und wenn die Mutter etwas organisiert hat, muss ein Familienmitglied die „Beute“ bewachen und im Zimmer bleiben, sonst wird es gestohlen. Erst nach einem Jahr finden sie eine kleine Wohnung im Südviertel.



Frieder hilft seiner Mutter bei der Ableistung der Schutträumstunden.

Versorgung

Die Versorgungslage ist in den ersten Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges katastrophal. Da viele Verkehrswege wie Straßen, Brücken und Schienen zerstört sind, ist es für die Stadt eine unlösbare Aufgabe, ausreichend Nahrungsmittel für die Bevölkerung zu organisieren. Das System der Bezugsscheine funktioniert zwar weiter, aber die Mütter und größeren Kinder müssen vor den Geschäften lange Schlange stehen und weite Wege laufen, um etwas von der Zuteilung zu ergattern. Die harten Nachkriegswinter und teilweise trockenen Sommer mindern zudem die Ernteerträge. In den Gärtnereien der Stadt, am Thalstein und auf der Festwiese am Paradies, wird zwar statt Blumen Gemüse gezogen, das reicht aber bei Weitem nicht aus.

Im Monat Mai 1945 erhält jedes Kind Marken für 300 Gramm Fett, 6 Kilogramm Brot, 800 Gramm Fleisch, 500 Gramm Zucker, 62 Gramm Käse, 125 Gramm Quark und 125 Gramm Kaffeeersatz. Es gibt aber weder Fett noch Fleisch und Milch nur für Kinder bis vier Jahre. 1948 wird Biomalz für Kleinkinder, Schwangere und Stillende verteilt. Ab September 1949 erhöht sich die Rationierung mit Vollmilch für Kinder von ein bis fünf Jahren auf $\frac{1}{2}$ Liter, die älteren bis zu neun Jahren erhalten $\frac{1}{4}$ Liter. 1950 werden die täglichen Rationssätze



Kinderspeisung über das Rote Kreuz 1949.

für die Schulspeisung erhöht auf 10 Gramm Fleisch, 10 Gramm Fett, 50 Gramm Roggenmehl, 10 Gramm Weizenmehl, 40 Gramm Nährmittel und 10 Gramm Zucker. Wer die Möglichkeit hat, hält sich Hühner und baut Gemüse im Vorgarten an. Die umliegenden Dörfer werden per Bahn oder zu Fuß aufgesucht, um Getreide, Butter, Eier oder Speck einzutauschen – oft gegen das „Familiensilber“.

Um die unterernährten Klein- und Schulkindern besser zu versorgen, stellt das Gesundheitsamt durch medizinische Untersuchungen Bedürftige fest, die zusätzlich etwas Magermilch erhalten. Ende der 40er-Jahre entspannt sich die Lage. Die Lebensmittelkarten, die ehrenamtliche Haus- und Straßenvertrauensleute verteilen, werden aber erst 1958 abgeschafft.

Und wer kümmert sich um mich?

In den Kriegsjahren müssen viele Mütter ihre Kinder tagsüber betreuen lassen und auch in der Nachkriegszeit müssen sie arbeiten und vor allem Lebensmittel organisieren. Oft sind es Großmütter und ältere Geschwister, die die Kleinen mit aufziehen. Längst nicht alle Kleinkinder gehen Ende der 40er-Jahre in eine Kindereinrichtung. Kindergärten sind rar. Die Anzahl der Tagesmütter in Jena in den 40er-Jahren ist nicht bekannt. Es gibt private Initiativen in kleinen Gruppen, in denen die Jüngsten der Mütter, die arbeiten, betreut werden. Zwischen Lutherstraße und Magdelstieg bringen die Mütter ihre Kindern zu „Tante Wendt“ in deren Wohnung am Hohen Trottoir. Vier bis fünf Kinder kommen täglich zu ihr. Die kleine Ingeburg kann sich

Auf dem Dach eines Hauses in der Löbderstraße hat die Tagesmutter einen Sandkasten aufgebaut.



Oma Gröbner in Lobeda ersetzt den Kindergarten.

nicht eingewöhnen, ihr gefällt der strenge Tagesablauf nicht und die Mutter lässt sie schweren Herzens zu Hause.

In Lobeda passt Großmutter Göbner auf die sechs Enkel und die Kinder der Nachbarn auf. Der Großvater hat ein Bauunternehmen, deshalb übt sein Hof eine große Anziehung auf die Kinder aus. In jedem Winkel gibt es etwas Interessantes zu entdecken, was dem Opa allerdings nicht gefällt, obwohl sich kein Kind an den Werkzeugen oder dem Holz verletzt. Die Oma kocht für alle Kinder und versucht, so oft es geht, das Lieblingsessen auf den Tisch zu bringen. Da jede Familie einen Garten am Haus bewirtschaftet und Kleintiere, manchmal Schweine hält, leiden diese Kinder in den Nachkriegsjahren keinen Hunger.

Geburt und Kleinkindbetreuung

In den 40- und 50er-Jahren werden in Jena jährlich zwischen 1419 und 2062 Kinder geboren. Anfangs sind es Hausgeburten mit Unterstützung einer der zwölf helfenden Hebammen der Stadt. Viele gutbürgerliche Frauen ziehen es in den 40er-Jahren vor, in den vier Privatkliniken zu gebären. Beliebt sind vor allem Dr. Erich Bergmann am Löbdergraben 27 und Dr. Otto Honcamp in der Botzstraße 8. Preiswerter kann man in der Frauenklinik in der Bachgasse bzw. Bismarckstraße (heute Semmelweisstraße) entbinden. In den 50er-Jahren forciert der Staat die Schwangerenberatung und Entbindungen in der Frauenklinik, die Privatkliniken werden nach und nach abgeschafft.

Eine neue Mütterberatungsstelle in Jena-Ost wird 1949 geschaffen und im Januar 1950 kann eine Stadtmilchküche für die Säuglingsfürsorge eröffnet werden, in der für ca. 21 500 Säuglinge und Krippen Kinder die Heilnahrung gekocht wird. Es gibt in Jena fünf Säuglingsfürsorgestellen, in denen die Mütter beraten und die Kinder ärztlich betreut werden.

Die Anzahl der Tagesmütter und Kindergärten steigt in Jena nach 1945 stetig an. Um die Frauen in den Arbeitsprozess eingliedern zu können, wird 1950 in der DDR ein Gesetz zum Mutter- und

Kinderschutz erlassen, in dessen Folge jährlich neue kommunale Tageseinrichtungen gebaut werden. Betriebe wie Carl Zeiss, Schott, Jenapharm, die Post und die HO bauen Kinderkrippen und -gärten. 1945/46 betreibt Jena eine Kinderkrippe mit 28 Plätzen, eine Kindertagesstätte mit 50 und einen Kindergarten mit 90 Plätzen, 1948 werden bereits sechs neue Kindergärten eröffnet. In manchen Einrichtungen gibt es Krabbelstuben für Säuglinge. Weil es an Räumen und Erzieherinnen mangelt, liegt die Gruppenstärke bei bis zu 25 Kindern. 1952 gibt es bereits 28 Kindertagesstätten mit 688 Plätzen, aber auch die sind mit 1354 Kindern überfüllt.



Täglicher Spaziergang der Gruppen des Betriebskinder- gartens VEB Schott 1950.



www.wartberg-verlag.de

JENA

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind, ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt!

Erinnern Sie sich mit uns an Ihre Kindheit und Jugend!

Die Kinder der 40er- und 50er-Jahre wachsen in Jena zwischen Trümmerlandschaft und Paradies auf. Im Sommer tummeln sie sich auf dem Stern und im Schleichersee, in der Schweiz wird für viele der Hunger gestillt.

Alle freuen sich, als der Schnapphans am Rathaus wieder mit der Zunge nach der Kugel greift. Der 17. Juni 1953 bleibt als gefährlicher Tag in Erinnerung und wer sich in der Jungen Gemeinde engagiert, muss mit Nachteilen rechnen.

Die unterschiedlichen Erinnerungen an Kindheit und Jugend lassen die Nachkriegsjahre der thüringischen Zeiss- und Universitätsstadt in einem vielfältigen Kaleidoskop erscheinen.

Birgitt Hellmann, Jahrgang 1957, Museologin und Historikerin, war von 1982 bis 2020 im Jenaer Stadtmuseum tätig und erarbeitete jährlich zu unterschiedlichen Themen Ausstellungen und Publikationen.

ISBN 978-3-8313-2868-0



€ 12,90 (D)

9 783831 328680